

Wunderbar, dann begrüße ich Sie herzlich zur zweiten Folge meines Podcasts „Exklusiv Inklusiv“.

Mein heutiger Gast ist mir wieder online zugeschaltet. Ich befinde mich heute in meinem Wiener Büro in der Doblhoffgasse, habe mir ein Glas Wasser gerichtet und darf nun Andrea Rieger, Direktorin der Schule am Himmel, eine inklusive Schule am Himmel über Wien, begrüßen.
Herzlich Willkommen!

- **Vielen Dank für die Einladung.**

Frau Rieger, darf ich Sie bitten, sich unseren Zuhörer_innen und Zuseher_innen vorzustellen?

- **Ja, mein Name ist Andrea Rieger, ich komme ursprünglich aus der Steiermark, wie man manchmal noch hören kann. Hab auch lange Jahre in England studiert und bin gelernte Volksschullehrerin in Österreich, Ober- und Mittelstufenlehrerin in England und hab in England erstmalig in einer inklusiven Schule arbeiten dürfen. Das war 1998 und das hat mich nie wieder losgelassen, das Thema.**

Sehr schön. Sie leiten eine inklusive Schule am Himmel in Wien. Ich durfte noch vor Corona Ihre Schule besuchen und war wirklich positiv überrascht. Man spürt so viel Begeisterung bei den Kindern - aber auch bei den Lehrern im Team. Sie haben damals bei unserem Treffen gemeint: „Geben Sie mir eine Schule und ich mache sie inklusiv“. Ich hab das irrsinnig schön gefunden, hab das auch weiterverwendet.

Was war Ihr Antrieb, eine inklusive Schule zu führen?

- **Mein Antrieb, eine inklusive Schule zu führen, war wirklich eine Erfahrung in Großbritannien, in einer Schule, die inklusiv war, ohne dass wir von inklusiver Pädagogik eine Ahnung hatten. Wir hatten die gesamte Gesellschaft abgebildet und haben uns so durch den Alltag gestrudelt, sag ich einmal. Und da hab ich mir gedacht: „Es muss doch etwas anderes auch geben“ und hab einmal begonnen, zB mit Jugendlichen, 13- und 14-Jährigen, Vokabel-Fussball zu spielen, weil einfach ein anderer Zugang nicht möglich war zu ihnen. Und hab da gleich alle mit reingenommen, weil Fussball spielen konnten alle, auch im Rollstuhl. Und das war so der Anlass zu sagen, es muss doch in Österreich auch etwas geben, dass wir nicht nebeneinander Klassen haben und uns nie treffen, nicht einmal wirklich am Gang. Und das war meine große Motivation. Ich mag Menschen. Ich hab immer schon Menschen gemocht und auch junge Menschen. Hab selber eine sehr schwierige Schulkarriere hinter mir und deswegen war mein Ansatz: „Ich möchte eine Schule für alle, wo sich alle wohlfühlen können und wo wir gemeinsam leben und lernen.“**

Sehr schön! Seit wann gibt es die Schule jetzt in der Form, Ihre Schule?

- Die Schule in der Form gibt es jetzt das 6. Jahr, das heißt, wir haben jetzt in 6 Jahren aus einer rein geführten Sonderschule für Menschen mit einer schweren Behinderung, auch für Menschen mit schweren, ich sag einmal psychischen, Herausforderungen, eine inklusive Schule gemacht. Haben die Sonderschule sozusagen geöffnet und hatten ganz viele Mitdenker_innen, die auch letztendlich ihre Kinder und Jugendlichen dann zu uns geschickt haben, und so ist das eine schöne Erfolgsgeschichte geworden, nach 6 Jahren mit Sonderschule, Volksschule , Mittelschule und Schule für Menschen mit Schwerstbehinderung.

Wie viele Schülerinnen und Schüler besuchen Ihre Schule jetzt?

- Wir haben derzeit 124, ja, wir haben begonnen mit 28.

Wow, sehr schön, sehr schön!

Und dieses Öffnen der Sonderschule, wie war das, wie haben Sie es zusammengebracht, dass wirklich Eltern mit Kindern ohne Behinderung auf ihre Schule kommen.

- Ich hab 1 ½ Jahre im Vorfeld das Konzept geschrieben und mit ganz vielen Menschen gesprochen und da waren unter anderem auch Eltern aus dem damaligen Kirschbaum-Haus dabei, das ist eine alternative Schule ohne Öffentlichkeitsrecht, die sich dann auch aufgrund der Elternschaft ein bisl verändert hat. Da waren dann Eltern, die gesagt haben: „Wir wollen nicht mehr elternverwalteten, sondern wir würden gerne in deine Schule einsteigen sozusagen“. Und da haben wir dann gemeinsam begonnen mit Volksschulkindern, 1. bis 4., und den Kindern, die wir von der ehemaligen Sonderschule am Himmel noch hatten, und haben mal im ersten Jahr gemeinsam begonnen, eine inklusive Schule aufzubauen. Mit damals noch Hortbetreuung und dann später wurde sie, zwei Jahre später, wurde sie zu einer Ganztageschule umgewandelt, weil wir gesagt haben, die Philosophie der Inklusion kann nur funktionieren, wenn wir den ganzen Tag mit den Kindern verbringen, nicht nur den Vormittag.

Das ist ja auch eine große Angst der Eltern, mit denen ich Kontakt habe, dass sie sagen, sie haben, wenn sie ihre Kinder in eine Regelschule bringen würden, keine oder nur selten Nachmittagsbetreuung und könnten so auch dem Arbeitsalltag nicht folgen.

- Dem stimme ich auch wirklich 100%ig zu. Für uns ist es im umgekehrten Fall natürlich, je mehr Kinder auch am Nachmittag da sind, desto schöner ist es, weil gerade der Nachmittag natürlich sich sehr inklusiv gestalten lässt. Und man die ganzen Nebengegenstände, wenn man sie noch so bezeichnen möchte, in den Nachmittag verschiebt und wirklich kreativ, Sport, Wald, Garteln, Musik, Sprachen, wirklich in einem inklusiven Setting genießen kann. Nämlich für alle, für die Erwachsenen wie auch für die Kinder und Jugendlichen. Und am Vormittag ist halt ein bisschen mehr lehrplankonzentrierte Arbeit, also Kulturtechnikenförderung, aber auch das geht wunderbar inklusiv. Man muss immer nur schauen, dass es einen Rückzugsort gibt, falls jemand müde wird, von den Eindrücken

überfordert wird, dass sich der- oder diejenigen dann zurückziehen können.

Diese Rückzugsorte, das ist oft etwas, das in der Regelschule verwendet wird, als erst wieder Separation der Kinder. Haben Sie das irgendwie zeitlich geregelt, dass man sagt: Rückzugsort, solange das Kind es braucht, so, dass es aber wieder hineinfindet in den normalen Klassenverband. Wie schauen Sie da drauf, wie achten Sie darauf?

- **Also, bei uns ist es wirklich so, dass die Kinder selber spüren, und auch selber sagen: „Ich würd jetzt mal gern kurz rausgehen.“ Das kann auch wirklich RAUS gehen bedeuten. Wenn Sie unsere Schule ein bisschen kennen, dann wissen Sie, wir sind im 19. Bezirk mitten im grünen Wienerwald situiert und, ja, da kann man auch wirklich RAUS gehen und wir vertrauen da auch vielen Kindern und Jugendlichen, die dann sagen, nach 10 Minuten: ich bin dann wieder da. Das ist gut. Es gibt auch einzelne Räume, die viel Ruhe bringen, aber es gibt auch Räume, die, ...wir haben einen Raum da steht ein Klavier drinnen, wo man ganz laut Musik machen kann, weil man das halt jetzt gerade braucht. Und oft werden die Kinder begleitet, ja, weil das notwendig ist, dass wir sie begleiten und weil sie das auch gerne möchten aber sie finden immer wieder selbst in die Gruppe zurück. Das ist ein Lernprozess, das ist auch ein Prozess von „Ich spür mich, ich weiß, wann ich was brauche“ und da braucht's viel Vertrauen und viel Begleitung von den Erwachsenen und das ist halt das, wofür ich mein Team so, entschuldigen Sie, wenn ich das Wort sag, so liebe, weil sie einfach so viel Liebe für diese Kinder haben und so viel G'spür und Intuition und sie einfach so toll begleiten.**

Schön.

Zu diesem Team eine Frage: Wie ist da die Aufteilung zwischen Sonderpädagogen und jetzt Regelschulpädagogen, sag ich einmal?

- **Das ist nicht so ganz einfach zu beantworten. Wir haben natürlich Volksschulpädagoginnen, die das Lehramt für Volksschule gemacht haben, wir haben ein paar Pädagoginnen, die das Sonderschullehramt gemacht haben und dann haben wir das große Glück, dass wir auch schon junge Menschen haben, die beides gemacht haben. Also Volksschule und im Anschluss Sonderschule und dann haben wir natürlich auch unsere Mittelschulpädagoginnen. Lehrerinnen, wenn man so sagen möchte, wir nennen sie Lernbegleiter_innen und das spannende ist bei uns, dass auch schulartenübergreifend gearbeitet wird, also ich hab Volksschulkolleginnen, die ganz wunderbar in den Sonderschulgruppen arbeiten, und da das bei uns so fließend ist, und jeder und jede jeden kennt, kann ich's jetzt gar nicht sagen, ich mein ich kann jetzt sagen, wir haben 10 Volksschulpädagoginnen, 10 Sonderschulpädagoginnen und 5 Mittelschulpädagoginnen, könnt ich jetzt sagen, aber bei uns schwimmt das halt und sie machen sehr viele Zusatzausbildungen auch, wo man dann sowieso beides in einem Paket bekommt.**

Das ist ja glaub ich auch ein Schlüssel dazu, dass man sagt, wenn man jetzt unser Schulsystem wirklich in ein inklusives Schulsystem bringen kann, braucht's natürlich

ordentlich Fort- und Weiterbildung für bestehende Lehrer, die jetzt keine Sonderpädagogische Ausbildung haben.

- **Genau, also es geht weniger darum, was die Grundausbildung ist, es geht sehr viel um die Intuition, es geht sehr viel um den Zugang zu jungen Menschen und da kommen meine Erwachsenen erst langsam drauf, dass sie vielleicht auch sogar die falsche Grundausbildung gemacht haben, aber das macht ja nix, weil man lernt von den anderen im Team und bildet sich weiter und da stimme ich Ihnen zu, da braucht's ganz viel und da gibt's noch bisl zu wenig meiner Meinung nach.**

Wie sehen Sie da die Bereitschaft in der Lehrerschaft, jetzt grob auf Österreich umgewälzt, ist die Bereitschaft da, zu einem inklusiven System von der Lehrerseite?

- **Nein. Ich sehe's nicht, und zwar aus dem Grund, weil ich glaube, dass die Kolleginnen und Kollegen gar nicht die Chance haben, sich inklusive Settings anzuschauen. Ich glaube es sind sehr viele Ängste da, die die Kolleginnen daran hindern zu sagen: „Ja, ich möchte das!“, sowohl auf der Seite der Sonderpädagog_innen, die ja in einem gut etablierten System arbeiten, die ja sehr, sehr viel in das System hineingeben, auch an Eigeninitiative, aber auch natürlich von Seiten der Volksschulpädagog_innen, wo wir sagen, da sind Ängste da, ich bin auf das nicht vorbereitet, ich weiß nicht genau, wie kann ich mit Inklusion umgehen? Und ich glaube, NEIN, die Bereitschaft ist momentan nicht so hoch wie ich es mir wünschen würde, aber JA, sie könnte höher sein, wenn wir mehr Beispiele hätten, die wir auch herzeigen, wo wir sagen: „Leute, schaut's, es kann funktionieren und du brauchst DICH als Mensch und nicht ganz viele unterschiedliche Ausbildungen.“**

Hab ich das richtig verstanden, dass auch von der Sonderpädagogenseite Ängste da sind, in ein inklusives Setting zu wechseln?

- **Ja, und das habe ich auch bemerkt bei den Sonderpädagog_innen, die sozusagen vom alten Himmelssystem zu uns gekommen sind oder geblieben sind in dem Fall, weil es ist schon ein Unterschied, wenn ich in einem Bereich sehr lange gearbeitet habe, in dem ich mich sehr wohl gefühlt habe, den ich auch sehr gut kenne und dann plötzlich mit ganz vielen anderen Kindern konfrontiert bin, die andere Bedürfnisse haben. Sie dürfen sich das auch so vorstellen, man hat vielleicht eine Gruppe von 10, 12 jungen Menschen mit Lernverzögerungen, individuellen Herausforderungen und plötzlich hat man 30 Kleine, die herumwuseln, ja, die hinterfragen, was man alles macht und wieso tut man das und plötzlich ist da die Dynamik drinnen und das kann schon auch überfordern.**

Wie groß sind ihre Klassen, also wieviel Schüler sind in einem Klassenverband?

- **Ja, das ist immer die Frage. Also wir haben Klassen, wir haben eine Mittelschulklasse, da sind 36 drinnen, dann haben wir Volksschulklassengruppen, da sind so um die 20, 23 drinnen und wir haben aber auch kleinere Gruppen, wo zwischen 11 und vielleicht 6 Kinder eine Heimat oder eine Basis finden. Das hängt ganz davon ab, wie die**

Kinder und Jugendlichen sich wohlfühlen, wie sie die beste Umgebung finden, in der sie sich selber weiterentwickeln können und wo sie sich wirklich auch einlassen können. Was wir aber haben, ist, dass wir individuelle Stundenpläne haben und dass wir in eine große und eine kleine Gruppe für eine gewisse Zeit wechseln, das ist ganz klar definiert und so auch am Vormittag ein inklusives Setting herstellen für Menschen, die in einer kleineren Gruppe über längere Zeit sich wohler fühlen als in einer großen.

Zur Gruppeneinteilung: mir ist aufgefallen, als ich in Ihrer Schule war, dass die Klassen nach Bäumen benannt sind, wenn ich mich richtig erinnere? Platanen und Kastanie, was steckt da dahinter?

- **Ja, wir sind im Wienerwald und was passt in den Wienerwald? Wir haben das lang diskutiert, das war Teil unseres Schulentwicklungsprojektes ganz am Anfang und wir haben gesagt, wir sind Bäume, Bäume brauchen Wurzeln, Bäume dürfen stark sein, Bäume gehen Symbiosen ein, Bäume wachsen und so sehen wir uns auch und so sehen wir unsere Gruppen. Und deswegen haben unsere Gruppen Baumnamen.**

Und diese Gruppen sind jetzt, wenn man es so sagen kann, Familienklassen oder ist das nach 1., 2., 3. Klasse, wie in einer normalen Schule getrennt? Also altersmäßig getrennt?

- **Nein, das sind Familienklassen, das sind altersheterogene Klassen, keine altershomogenen Klassen und eingeteilt werden sie nach Fähigkeiten und Fertigkeiten der Lernenden und eben nach ihrem persönlichen Wohlbefinden. Wenn sich jemand mit 10 Kindern um sich herum völlig überfordert fühlt, braucht's eine kleinere Gruppe, wenn's gut geht, können's auch 23 rundherum sein.**

Was ist die größte Herausforderung, eine inklusive Schule zu leiten?

- **Die größte Herausforderung ist die Bürokratie. Wir haben einen Rahmenlehrplan, wir haben Jahresabschlüsse, das kommt halt der Entwicklung und dem Lernen von Kindern nicht besonders entgegen. Das sind Dinge, die aufgeschrieben wurden, die uns auch gute Richtlinien geben, uns aber auch eingrenzen. Und auch die Einteilung oder diese Sonderpädagogischen Förderbedarfe zum Beispiel, die ich sehr hinterfrage, das sehe ich als größte Herausforderung, mit diesen Dingen umzugehen, weil ich seh immer den Menschen im Vordergrund, aber natürlich braucht's auch die Bürokratie im Hintergrund. Und das in Einklang zu bringen, ist für mich die größte Herausforderung.**

Vielleicht ein guter Zeitpunkt, jetzt den Top Flop einzubauen: Was ist einer der Sätze, die Sie überhaupt nicht mehr hören können?

- **Ich kann ein Wort nicht mehr hören, das sehr oft in Sätzen verwendet wird und das ist das Wort „inklusive“, weil sehr viele Menschen das Wort mittlerweile verwenden und es so inflationär verwenden und immer nur meinen, Menschen mit und ohne Behinderung zusammen, ist inklusiv.**

Wenn wir beide uns jetzt unterhalten haben wir schon ein inklusives Setting; wir haben beide einen Rucksack mit, wir kommen aus unterschiedlichen, nicht vielleicht Kulturen jetzt, aber doch Hintergründen, und ich würd mir einfach wünschen, dass ich dieses Wort „inklusiv“ weniger oft höre und wenn, dann nur im richtigen Zusammenhang mit der Meinung.

Das heißt, also Sie sind glaub ich der gleichen Meinung, dass dieser Begriff der Inklusion und des inklusiven Settings, wirklich auch so verwendet werden sollte, und dass die Bedeutung auch wieder neu klargemacht wird, dass es sich hier auch um hochbegabte Schüler_innen, um hochbegabte Menschen, um Menschen mit Migrationshintergrund, um Menschen anderer sexueller Orientierung, um Menschen mit anderen Religionen, usw handelt?

- **Genau, absolut. Das ist inklusiv im ursprünglichen Sinne und so soll die Gesellschaft auch aussehen. Die Akzeptanz aller Menschen, das würd ich mir wünschen, wenn wir von Inklusivität und Inklusion sprechen.**

Gut. Warum ist es Ihrer Meinung nach wichtig, inklusive Schulen besuchen zu können? Was ist der Vorteil einer inklusiven Schule im Gegensatz zu einer Sonderschule oder und einer Regelschule?

- **Also der Vorteil, die Vorteile ist einfach, es ist das Leben und man lernt das Leben gleich kennen. Die Kinder, die kommen und bei uns von Anfang an dabei sind, die lernen sich selbst kennen: „Wer bin ich selbst?“, sie lernen für sich selbst Verantwortung übernehmen und sie lernen alle anderen kennen in einem Umfeld, das einfach offen ist. Bei uns gibt's diese Diskussionen nicht: Was hast du? Wer bist du? Wie schaust du aus? Das gibt es nur dann, wenn wir Quereinsteigerinnen haben. Dann diskutieren wir einmal, aber auf so gute Art und Weise, dass es uns Erwachsene oft gar nicht mehr braucht. Das machen die Kinder untereinander und deswegen: das ist der Riesenvorteil. Der Riesenvorteil ist auch, dass man nicht nur tolerant anderen gegenüber wird, sondern auch sich selbst gegenüber. Dass man seine kleinen Schwächen mitnehmen kann, ohne, dass man sich ganz schlecht fühlt, und dass Kinder da einfach sich selbst unter Druck setzen, weil soviel Druck auf ihnen lastet, sondern sie können wirklich sich selbst auch kennenlernen. Durch die anderen und durch auch die Rückmeldung der anderen und das finde ich, ist an einem inklusiven Setting einfach das Allerbeste und sie lernen alles andere auch kennen und haben ganz viele Entscheidungsmöglichkeiten, wie sie denn agieren wollen, was sie denn machen wollen und das finde ich ganz großartig. Übrigens auch die größte Schwierigkeit, wenn unsere aus der Schule rausgehen, wenn sie dann im Gymnasium hinterfragen beginnen, dann haben sie am Anfang einmal ein bisl eine Schwierigkeit. Also das finde ich am aller-, allerschönsten, dass das in inklusiven Schulen passieren kann.**

Ja, ich glaub, jetzt bin ich so in meiner inklusiven Fahrt drinnen, in meiner: Es ist so schön!, dass ich Sie jetzt um den zweiten Teil der Frage noch einmal bitten muss.

Einfach der Vorteil, was ist der Vorteil einer inklusiven Schule im Gegensatz zu Regelschulen oder Sonderschulen?

- **Genau, die Sonderschulen, das wollt ich noch sagen: Sonderschulen sind sehr, sehr gute Institutionen, so wie sie gewachsen sind, wie sie gebraucht wurden, und haben sehr viele Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen, speziellen Herausforderungen. Sind da sehr, sehr gut ausgestattet auch, und jetzt, glaub ich, ist es an der Zeit, diesen Schritt weiterzugehen und das ganze aufzumachen, weil für Sonderschulen war schon immer, da hat man immer schon auf die Bedürfnisse der Kinder geschaut und bei den Volksschulen und Mittelschulen, das war halt so: „Das schafft eh jeder! Das war schon immer so, alle sitzen vier Stunden und tun!“, ja, und ich finde es, ich fände es sehr schön und ich finde es sehr schön, wenn sich Sonderschulen öffnen und einmal herzeigen, was sie alles können, auch in Bezug auf Individualisierung. Das ist einfach etwas, was in Sonderschulen so wunderbar gemacht wird. Und wo alle davon profitieren sollten und da find ich, ist der Vorteil einer inklusiven Schule, dass beides verbunden ist. Es ist dieses Wissen der Individualisierung gepaart mit den Möglichkeiten und dann plus noch auch, dieses Vorbereiten aufs Leben, weil wir können nicht immer alle herumrennen, wenn wir glauben wir müssen herumrennen, sondern manchmal muss man auch sitzen und auch das darf man sich anschauen und manchmal ist es an der Zeit, zu sagen: „Ich bin jetzt genug gesessen, ich renn jetzt!“ Und ich glaub, das ist so ein Bild, das wir in der inklusiven Schule haben. Dieses Spüren, wann geht was? Das kann man am besten lernen, wenn man die beiden Systeme kombiniert.**

Gut, wo sind dann die größten Hürden, wenn man eine Regelschule zu einer inklusiven Schule machen möchte?

- **Die größten Hürden seh' ich an der Einstellung der Gesellschaft zum Menschen. Und die Ängste, die daraus resultieren. Es gibt sehr viele Ängste und ich kann das gut nachvollziehen, dass, wenn man ein Kind mit einer Herausforderung hat, dass man das sehr gerne sehr behütet, sehr und ein bisschen auch unter der Käseglocke vielleicht wissen möchte, dass man da sehr viele Ängste entwickelt, auf der einen Seite und ich glaube ganz stark auch aus den eigenen Erfahrungen unserer Generation, da spreche ich mich jetzt auch an, und auf der anderen Seite auch Kinder ohne Herausforderungen oder neurotypisch entwickelte Kinder, wie sie gern genannt werden, dass es dann so ein bisschen den Ansatz gibt, naja aber kognitiv und werden sie dann auch gut gefördert und sind sie dann fit für die Gesellschaft, fürs Studium?**

Das ist die andere Seite, oder auch dieses: Körperflüssigkeiten, Aggressionen, all diese Themen, wo ich sag, das ist einfach in uns Erwachsenen teilweise drinnen, in der Gesellschaft drinnen und diesen Schritt drüber zu gehen und zu sagen, ich lass mich auf das ein, ich lass mich auf die Gesellschaft ein, ja? Das ist sicherlich eine der größten Herausforderungen, wenn man so eine Schule aufbaut.

Die Eltern und die Gesellschaft sozusagen zu überzeugen, dass das eine gute Sache ist. Und der zweite ganz große Punkt ist, dass wir Menschen brauchen, die so ein System tragen. Ohne mein Team wär' ich gar nichts, mein Team ist wunderbar. Und lässt sich auf all das ein und kommt mit neuen Ideen und scheitert auch manchmal. Wir sind hier AM Himmel, nicht IM Himmel. Wir scheitern, wir haben das Leben hier. Und das ist schön und dann den nächsten Schritt wieder. Das sind sicher die beiden größten Herausforderungen für inklusive Schulen, wenn man sie aufbaut.

Gut, aber das Scheitern gehört ja zum Leben dazu. Das ist ja ein sehr wichtiger Bestandteil, denk ich mir, einen Fehler zu machen und daraus zu lernen. Wichtig ist, dass man daraus lernt. wenn man gestolpert ist, dass man sich wieder aufrichtet und weitergeht, nicht? Wie es so schön heißt.

- **Genau.**

Gut. Um diesen Herausforderungen zu trotzen und die Leute zu motivieren, vielleicht anders zu denken und inklusiver zu denken, was ist da Ihre Vision auf dem Weg in ein inklusives Österreich?

- **Meine Vision ist ganz klar: Elementarpädagogik, alle Ausbildungen, die wir haben, die mit jungen Menschen zu tun haben, müssen inklusiv werden. Sie müssen die Menschen drauf vorbereiten, dass wir eine inklusive Gesellschaft sind. Wir müssen den zukünftigen Pädagoginnen, ganz egal mit welcher Altersgruppe sie arbeiten wollen, mitteilen: es ist gut, dass jemand anders ist. Es ist gut, dass wir alle voneinander lernen können. Und die Theorie ist toll, aber die Praxis ist einfach das Allerbeste. Und da sollten wir gemeinsam durchgehen und das sollte beginnen mit der Elementarpädagogik, die ja so wertvoll und so wichtig ist und sollte sich dann durchziehen bis hinauf zur Matura oder womit wir irgendwann einmal abschließen werden. Das ist meine Vision. Dass Kinder in ihrem Tempo lernen können, dass sie sich entwickeln können, dass wir sie begleiten, ihnen die Wege zeigen, wie man über einen Stein drüber kommt oder vorbeirent, keine Ahnung. Oder stehen bleibt davor und sich etwas überlegt – ich weiß es nicht. Das wäre meine Vision, das brauchen wir!**

Wunderbar.

Was mich noch interessiert, Sie haben vorher gesprochen von den Eltern, die natürlich Bedenken haben, ihre Kinder in inklusive Schulen zu geben. Aus beider Seiten Schwierigkeiten, schwierigen Situationen heraus.

Mit welchen Vorurteilen sind sie am meisten konfrontiert, wenn es um inklusive Schule geht?

- **Das sicher vorrangigste Vorurteil ist: „In einer inklusiven Schule lernt man nichts“, oder zu wenig. Da geht's um die Erfüllung des Lehrplans, dass „Sehr Gut“ am Ende des Jahres. Das ist sicher das größte Vorurteil. Deswegen nehmen wir auch an allen nationalen und internationalen Tests teil, um zu beweisen, das ist nicht so und unsere Kinder freuen sich auf diese Tests, weil die sind sie nämlich nicht gewohnt. Die schreiben auch gern Schularbeiten, weil sie beweisen dürfen, was sie können.**

Das ist eine Herangehensweise, wie man es den Kindern beibringt. Also, ich mach das mit meinem Sohn auch immer, wo ich sag: „Schau, es ist ja nur eine Momentaufnahme, eine Schularbeit oder ein Test, das ist ja jetzt nicht der Weltuntergang“, weil die Kinder alle so viel Angst haben vor Schularbeiten oder vor Prüfungssituationen, und es ist halt: das muss man ein bisl lockerer sehen, schon sich vorbereiten drauf und was tun dafür aber trotzdem.

- **Genau**

Was mich noch interessiert, ist die Corona Situation im Augenblick. Wie hat da Ihre Schule diese Lockdown-Phasen gemeistert? Wie war das für Sie?

- **Also, es war für uns natürlich auch eine große Herausforderung. Ich muss dazusagen, wir haben nahezu niemanden verloren. Wir haben immer Kontakt zu unseren Lernenden gehabt auf unterschiedlichste Art und Weise. Vor einem Jahr sehr, sehr stark über Video, und Telefonate und so weiter und haben dann aber wirklich angeboten, dass die Kinder zur Betreuung kommen, also wir haben ein sehr..., wir haben unsere Schule in drei Teile geteilt, wenn man es so nennen möchte, in Absprache mit meinem Elternmaßnahmenstab und haben die Kinder zur Betreuung gerne auch aufgenommen damals.**

Das hat ihnen gut getan, weil die psychischen Auswirkungen, die sind schon enorm, also, da bin ich auch überzeugt davon, dass wir das in den nächsten Jahren gut aufarbeiten werden müssen und deswegen haben wir uns dafür entschlossen, immer mit dem Team gemeinsam, dass wir die Betreuung sehr stark auch anbieten und das haben wir gemacht.

Natürlich inklusiv, das ist halt schwierig mit den individuellen Stundenplänen, aber da unsere Gruppen ja eh hauptsächlich inklusiv sind, hat das auch ganz gut geklappt, wir müssen nur ein bisschen aufpassen auf uns, dass wir uns nicht verlieren in dieser Zeit und auch unsere Lernenden mit individuellen Herausforderungen, Schulphobien, Schulängsten. Da haben wir eben geschaut, dass wir grad die immer wieder gut reinholen können, dass wir nicht die Rückschritte jetzt gehen, wo wir schon so weit nach vor gedrungen sind. Die größte Unsicherheit bei den Kindern und Jugendlichen ist, einfach dieses: Darf ich wieder in die Schule? Muss ich zu Hause bleiben? Was passiert jetzt? Auch jetzt die Zeit, die Vierten Klassen dürfen kommen, die anderen nicht, das ist für uns ganz, ganz schwierig, das auch mit den Kindern durchzudiskutieren und ihnen verständlich zu machen, warum das so ist. Und wir haben auch jetzt wieder viele Kinder in Betreuung, weil wir einfach wissen, dass sie uns brauchen.

Was war der schönste Moment im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit Ihrer Schule?

- **Der schönste Moment war, wie im September alle wieder in die Schule hereingelaufen sind und ich schon im August emails bekommen hab mit: „Ich freu mich schon so, dass ich wieder da sein darf und diese Öffnung des Schulgebäudes. Wir hatten hier eine ganz eine spezielle Situation, wir**

hatten ein neues Schulgebäude und dann kam der Lockdown und die Kinder konnten dieses neue Schulgebäude nicht einmal richtig genießen und diese Freude dann, wie sie gekommen sind, das war schon sehr, sehr schön.

Zaubert mir eine Gänsehaut. Schön. Schön, schön.

Gibt's noch etwas, was Sie noch loswerden möchten, worüber wir noch nicht gesprochen haben? Was Ihnen wichtig ist, dass unsere Zuhörer und Zuseher_innen das wissen?

- **Mir ist ganz, ganz wichtig zu sagen: Ich bitte Sie, sehen Sie die Gesellschaft wie sie ist, nehmen Sie Ihre Kinder wie sie sind, begleiten Sie sie gut, schicken Sie sie in inklusive Schulen, geben Sie den inklusiven Schulen eine Chance, weil die sind einfach gut und die sind voller Wissen und voller Enthusiasmus und lassen Sie ihr Kind einfach aufs Leben vorbereiten, einfach auf das, was die Kinder erwartet. Wann hat uns lernen am meisten Spaß gemacht? Vermutlich im Studium, ja? Da haben Sie sich ausgesucht, was Sie gemacht haben, da haben Sie an ihren Stärken gearbeitet. Unsere Schule schaut ganz, ganz besonders auf die Stärken der Menschen, weil das ist das Wichtigste. Die Schwächen, das kriegen wir schon irgendwie hin, aber als Mensch zeichnet uns aus, welche Stärken wir haben. Das kann man in inklusiven Schulen mit einbringen und lassen Sie Ihr Kind das genießen und genießen Sie es selber. Das ist mir wichtig.**

Schöne, fast Abschlussworte. Ich möchte mit unserem Wordrap schließen. Ich würd Sie bitten, dazu einfach 10 Sätze fertig zu vervollständigen, die ich für Sie beginne...

*1.) Während meiner Schulzeit habe ich leider nicht gelernt...?

....dass Lehrerinnen gerecht sind.

*2.) Mein bestes unnützes Talent ...?

Enthusiasmus

*3.) Der letzte Song, den ich bewusst gehört habe, war...

“Heast as ned” ...

In welcher Version?

In beiden Versionen von Hubert von Goisern und von Ina Regen.

*4.) In zehn Jahren möchte ich ...?

... zurückschauen können auf viele lachende Gesichter in vielen Inklusionsschulen.

*5.) Grünes oder oranges Twinni?

Oranges

*6.) Am meisten liebe ich an meinem Beruf, dass ...

...ich von Leben umgeben bin.

*7.) Manchmal wundere ich mich ...

...über das Wissen, über die Welt von jungen Menschen.

*8.) Nach dieser Podcastaufnahme werde ich sofort....?

...meinen Sohn in die Arme schließen und ihm danken, dass er eine halbe Stunde nicht gelacht hat. (Anmerkung: Ihr Sohn hat während des Interviews vor der Tür gewartet)

*9.) Am liebsten esse ich...?

...Bärlauchgnocchi

*10.) Wenn ich einen Wunsch bei einer Fee frei hätte, was wäre das?

Dann hätte ich gerne die Möglichkeit ,in Wien noch 5 inklusive Schulen aufzumachen.

Super, Vielen lieben Dank Frau Rieger, es war mir, wie immer, eine Freude. Es ist für mich irrsinnig berührend, mit Ihnen zu sprechen und auch diese Freude zu spüren, ein... alleine in diese Schule zu kommen, ist einfach jedes Mal so, ja... ergreifend, muss ich sagen. Ich hoffe, dass wir ganz viele solcher inklusiven Schulen zusammenbringen, ich werde ganz, ganz fest daran arbeiten...

- **Das freut mich**

Hoffe, dass ich wieder auf Sie zurückkommen darf, wenn wir dann Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten brauchen.

- **Sehr, sehr gern, ich glaube, was wir in der Praxis zeigen können, das zeigen wir gerne her und was wir am Tisch machen können, können wir auch gut, aber die Praxis ist es halt und die herzliche Einladung vorbeizukommen, steht. Das wissen Sie.**

Sobald ich wieder darf, komm ich sofort.

- **Wunderbar.**

Danke vielmals.

- **Ich danke Ihnen.**